

Mein Licht

Von moonlily

Mein Licht

Immer wieder wandert mein Blick unauffällig zur Uhr, die an meinem Handgelenk sitzt. Dieser Mann redet und redet wie ein Wasserfall. Wäre er einer meiner Angestellten, hätte ich ihn schon längst zusammengestaucht oder noch besser gleich gefeuert. Aber er ist der Präsident einer riesigen Kette von Spieleläden in den USA und dummerweise bin ich momentan auf ihn angewiesen, wenn ich auf dem amerikanischen Markt weiter expandieren will.

„... Und damit komme ich zum Ende meiner Ausführungen ...“

Na endlich! Wird auch Zeit! Aber nein, von wegen, jetzt fasst er den ganzen Sermon noch einmal zusammen, den er gerade erzählt hat. Als hätten die letzten anderthalb Stunden nicht gereicht. Dass ihm nicht schon längst der Hals vom vielen Reden ausgetrocknet ist, wundert mich, denn er hat in der ganzen Zeit sein Wasserglas kaum angerührt.

Ich bin regelrecht erleichtert, als wir uns voneinander verabschieden, lasse mir davon aber natürlich wie immer nichts anmerken. Mein Lächeln ist unverbindlich, mein Händedruck, mit dem wir uns voneinander verabschieden, fest. Eine perfekte Maske. Das ist das Gesicht, das ich den Menschen zeige. Schwäche hat in dieser Welt des Geschäfts nichts verloren und wenn man sie doch zeigt, stürzen sich die anderen wie Aasgeier auf denjenigen und am Ende bleibt nichts übrig.

Der Vertrag ist so gut wie unter Dach und Fach. Es sind nur noch ein paar Feinheiten, aber das können unsere Anwälte unter sich ausmachen. Wir werden uns erst in zwei Wochen zur Vertragsunterzeichnung wiedersehen.

Ich packe meine Unterlagen zusammen, verstaue alles im Aktenkoffer und verlasse, gefolgt von Roland, den Konferenzraum. Mit dem Fahrstuhl geht es in Sekundenschnelle in die Tiefgarage, wo ich mich auf die Rückbank des Wagens fallen lasse. Der Koffer findet neben mir Platz.

„Nach Hause“, gebe ich noch kurz die Anweisung, dann lehne ich mich gegen die getönte Fensterscheibe und schließe die Augen.

Ich öffne sie erst wieder, als wir die Tiefgarage verlassen haben und auf den Straßen von Domino unterwegs sind. Draußen ist es stockdunkel, im November aber nicht anders zu erwarten, immerhin ist es schon nach neun. Die Konferenz ist viel länger gegangen, als ich beabsichtigt hatte. Auf den Straßen ist kaum noch etwas los, für die Nachtschwärmer ist es anscheinend noch zu früh und wer morgen früh zur Arbeit muss, befindet sich längst zu Hause.

Meine Augen gleiten abwesend über die Leuchtreklamen der Geschäfte und die Lichter der Straßenlaternen, die an uns vorüberziehen. Immer wieder blinzelte ich, meine Augen brennen. Wundert mich nicht, ich habe den ganzen Tag am Computer

gesessen und das ohne meine Lesebrille. Heute Morgen hatte ich es so eilig, dass ich sie vergessen habe. Da kenne ich jemanden, der mir wieder einen Vortrag halten wird. In letzter Zeit schlaucht mich die Arbeit mehr, als sie das früher getan hat. Gut, es gibt viel zu tun, wenn ich Amerika für mich erobern will, aber dennoch ... Gerade fühle ich mich unglaublich müde. Vielleicht sollte ich den Vorschlag, Urlaub zu machen, doch mal überdenken. Nur so ein paar Tage ans Meer fahren, zum Beispiel. Mokuba würde sich bestimmt auch freuen. Es ist lange her, dass wir dort waren.

Der Wagen hält. Sind wir schon zu Hause? Ich richte mich auf und sehe durch die Frontscheibe. Nein, nur eine rote Ampel, aber es ist nicht mehr weit. Zwei Ecken später halten wir erneut. Roland kommt mit dem Schirm zur Wagentür, es regnet in Strömen, schon seit Tagen. Ein unfreundliches Wetter.

Ich verabschiede mich von ihm mit einem kurzen Nicken, lege im Eingangsbereich den Mantel ab und stelle den Koffer daneben. Aus dem Wohnzimmer höre ich Geräusche. Ich öffne die Tür ein Stück und schiebe mich hindurch. Über mein Gesicht huscht ein Lächeln. Joey und Mokuba haben es sich mit einer riesigen Schüssel voll Popcorn auf der Couch gemütlich gemacht und sehen sich eine Robin Hood-Parodie an. Beide lachen lauthals, als Robin dem Prinz einen Besuch in dessen Schloss abstattet und ungeniert mit Jungfer Marian flirtet. Sie sind so in ihren Film vertieft, dass sie mich gar nicht bemerkt haben. Also schließe ich die Tür leise und schleiche mich an sie heran. Erst als ich Joey die Arme um die Schultern lege und zur Begrüßung mit den Lippen über seinen Nacken streife, wendet er sich mir zu.

„Du kommst heute aber spät“, stellt er nur fest.

„Entschuldige, er hat einfach kein Ende gefunden“, antworte ich und greife mir eine Hand voll Popcorn aus der Schale. Eigentlich mag ich das süße Zeug ja nicht, aber ich brauche jetzt unbedingt irgendwas zu essen. Nach den ersten Bissen stelle ich fest, dass ich es heute gar nicht mit der süßen Variante zu tun habe, sondern mit der salzigen. Die ist mir um Längen lieber.

Joeys Protest, dass ich ihn „beraube“, ignoriere ich gekonnt und entschädige ihn dafür mit einem Kuss. Mokuba rutscht ein Stück nach rechts, um mir Platz zu machen, damit ich mich zwischen sie setzen kann, was ich nur zu gern tue. Damit wische ich mir auch den letzten Rest meiner Maske aus dem Gesicht. Hier ist sie nicht mehr nötig, ich bin zu Hause. Joey zieht mich näher zu sich, während er dem Film weiter folgt. Seine Hand verirrt sich irgendwann in meinen Nacken und beginnt mich dort zu kraulen. Meine Lider senken sich ein Stück, geben dem Druck nach, der auf ihnen lastet.

Als wir noch zur Schule gingen, sah ich mein Leben bereits klar vor mir. Arbeiten, mich um Mokuba kümmern und noch mehr arbeiten. Jemand wie Joey kam in meiner Planung nicht vor. Aber das Leben kann man nicht planen und im Endeffekt ist das gut so.

Wir streiten uns und vertragen uns wieder. Er akzeptiert, dass ich oft lange in der Firma bleiben muss. Da er dort als Grafiker arbeitet, laufen wir uns auch des Öfteren über den Weg, aber ich habe ihm versprochen, bald etwas kürzer zu treten. Sobald Mokuba mit seinem Studium fertig ist, werde ich ihn mehr in die Firma einbinden und einen Teil meiner Pflichten auf ihn übertragen, damit wir sie gemeinsam führen können.

Bis dahin gibt es noch vieles, was bewältigt werden muss, doch ich habe keine Zweifel, auch diese Zeit zu überstehen, denn es gibt jemanden der mir die Kraft dazu verleiht. Joey, mein Licht.